

Cornelia Kiener

Das Schicksal der Jägerin

© Schauermärchen Verlag Reese e. K.

Originalausgabe, Berlin 2016

Nachdruck, Übersetzung, Vortrag und Übertragung, auch
Auszugsweise, nur mit ausdrücklicher Genehmigung des
Schauermärchen Verlages Reese e. K.

Cover: rgporter

Layout: Daniel Reese

Lektorat: Miriam Stephanie Reese

Druck: Winterwork, Borsdorf

ISBN: 978-3-943002-10-2

Danksagung

Mein herzlicher Dank gilt hauptsächlich den Personen, die am meisten an der Entstehung des Romans mitgewirkt haben.

Zuallererst meiner Lektorin Theresa, die mit ihren Entwicklungslektoraten den Anstoß in die richtige Richtung gegeben hat. Gernot, der mir beim Plotten und Figurenaufbau geholfen hat und Herr Koch, den ich mit meinen vielen Fragen zur Polizeiarbeit löchern durfte. Ohne euch wäre dieser Roman nicht das geworden, was er heute ist.

Mein Dank gilt jedoch auch Rainer Werkwerth, der mir die Grundkenntnisse des Schreibens beigebracht hat und meiner Freundin Viola, durch die ich, über einen kleinen Umweg, zum Schauermärchenverlag gekommen bin.

Inhaltsverzeichnis

PROLOG.....	9
1. Kapitel.....	9
2. Kapitel.....	14
3. Kapitel.....	18
4. Kapitel.....	20
5. Kapitel.....	24
6. Kapitel.....	27
7. Kapitel.....	30
8. Kapitel.....	37
9. Kapitel.....	41
10. Kapitel.....	45
11. Kapitel.....	47
12. Kapitel.....	52
13. Kapitel.....	59
14. Kapitel.....	63
15. Kapitel.....	68
16. Kapitel.....	69
17. Kapitel.....	79
18. Kapitel.....	85
19. Kapitel.....	92
20. Kapitel.....	96
21. Kapitel.....	98
22. Kapitel.....	103
23. Kapitel.....	106
24. Kapitel.....	111
25. Kapitel.....	115
26. Kapitel.....	119
27. Kapitel.....	121
28. Kapitel.....	124
29. Kapitel.....	131
30. Kapitel.....	136
31. Kapitel.....	141
32. Kapitel.....	144
33. Kapitel.....	150
34. Kapitel.....	154
35. Kapitel.....	159

36. Kapitel.....	163
37. Kapitel.....	170
38. Kapitel.....	176
39. Kapitel.....	180
40. Kapitel.....	188
41. Kapitel.....	192
42. Kapitel.....	195
43. Kapitel.....	198
44. Kapitel.....	201
45. Kapitel.....	203
46. Kapitel.....	208
47. Kapitel.....	210
48. Kapitel.....	215
49. Kapitel.....	217
50. Kapitel.....	221
51. Kapitel.....	227
52. Kapitel.....	229
53. Kapitel.....	232
54. Kapitel.....	236
55. Kapitel.....	240
56. Kapitel.....	242
57. Kapitel.....	247
58. Kapitel.....	249
59. Kapitel.....	252
60. Kapitel.....	255
61. Kapitel.....	258
62. Kapitel.....	261
63. Kapitel.....	263
64. Kapitel.....	265
65. Kapitel.....	266
Autorenportrait Cornelia Kiener.....	270

PROLOG

Eine Falle!

Sie hatten ihn in eine Falle gelockt. Dies wurde dem Mann mit bitterer Erkenntnis bewusst, als ihn seine sechs Gegner, die keine Menschen waren, niedergerungen hatten.

Wehrlos, von zahlreichen Händen festgehalten, lag er auf dem Rücken in einer dunklen Gasse. Er bemerkte, wie sich drei von ihnen abwandten, dann hörte er Kampfgeräusche und wusste, sein Partner war da. Doch der konnte auch nicht viel ausrichten.

„So, nachdem wir alle so schön beisammen haben, können wir anfangen“, hörte er eine Stimme. Dann ragte über ihm eine Gestalt auf. Dieses Wesen war alt und mächtig, genau wie die anderen.

Mit finsterem Blick sah der Vampir auf den am Boden Liegenden herab. „Haben wir euch endlich erwischt.“ Er blickte über die Schulter zurück. „Leider konnte dein Partner dir auch nicht helfen, aber“, er wandte sich mit einem gemeinem Grinsen wieder seinem Opfer zu, „er kann dir beim Sterben zusehen.“

Er trat an Strom heran, wobei ihm die anderen soweit Platz machten, ohne den Jäger loszulassen. Vorher jedoch stopfte er dem Wehrlosen ein Taschentuch in den Mund, um seine Schreie zu mildern.

Mit einem lauten Knacken brach der Oberarm des Mannes.

„Oh entschuldige, wie ungeschickt von mir. Soll ich ihn wieder richten?“

Ein erneutes Knacken, ein weiteres gedämpftes Brüllen des Opfers. Sein Partner konnte dem grausigen Todeskampf nur hilflos zusehen

1. Kapitel

Nadine Wolf hetzte, wie von Furien gejagt, durch den Wald. Selbst der Vollmond erhellte die düstere Umgebung nur spärlich. Die 18-jährige Tierpflegerin ahnte den Pfad mehr, als sie ihn sah. Ihre Lungen brannten und ihre Beine wurden schwerer. Nadine keuchte. Ihre Kräfte schwanden rapide, doch sie lief weiter um ihr Leben. Ohne sich umzudrehen wusste sie, dass ihr Verfolger ihr dicht auf den Fersen war. Er hätte sie schon längst einholen können, wenn er gewollt hätte. Aber

er spielte mit ihr und genoss die Jagd. Wie eine Katze mit der Maus, schoss es ihr durch den Kopf.

Da geschah es. Nadine stolperte über eine Baumwurzel. Sie schrie auf, ruderte hilflos mit den Armen in der Luft umher, bevor sie zu Boden knallte. Benommen und am Ende ihrer Kräfte, blieb sie liegen, wie eine Marionette, der man die Fäden durchtrennt hatte. Nadine hörte ihn näher kommen, dann wurde sie wie eine Katze im Genick gepackt und auf die Füße gestellt. Wehrlos ließ sie zu, wie er ihren Kopf zur Seite zog und ihre langen haselnussbraunen Haare zur Seite strich. Dann gruben sich spitze Zähne brutal in ihren Hals.

Mit einem schrillen Schrei, fuhr Nadine im Bett hoch. Wild schlug sie mit Armen und Beinen um sich, als wollte sie jemanden abwehren. Eine Stoffkatze und die Bettdecke flogen im hohen Bogen davon. Panisch sah sie sich um. Ihr Herz hämmerte wie verrückt in ihrer Brust, ihr Atem ging stoßweise. Ein Alptraum. Schon wieder. Keuchend tastete Nadine hektisch nach der kleinen Nachttischlampe und schaltete sie ein. Das grelle Licht blendete sie, sodass sie die Augen schloss, den Kopf abwandte und die rechte Hand hob, als wollte sie damit die Helligkeit fernhalten. Allerdings half es ihr, sich wieder zurecht zu finden.

Sie setzte sich an den Bettrand und vergrub den Kopf in den Händen. Dabei atmete sie tief durch und konzentrierte sich die nächsten Minuten nur auf ihren Atem. Langsam wurde sie ruhiger. Nadine hob den Kopf. Die große Wanduhr zeigte 0:30 Uhr. Seufzend angelte sie mit den Füßen nach ihren Hausschuhen und schlüpfte hinein. Sie war noch immer fix und fertig.

Die heftige Intensität und Realität dieser Träume erschreckte Nadine. Noch immer glaubte sie, den Biss spüren zu können und fasste instinktiv an ihren Hals. Doch dort war nichts, ihre Haut war unverletzt. Nadine stand auf, hob Decke und Stofftier vom Boden auf und legte beides, fast vorsichtig, aufs Bett zurück. Dann schlurfte sie in die Küche, um etwas zu trinken.

Sie nahm, mit zitternden Händen, ein großes Glas aus dem Hängeschrank in der Küche, füllte es mit Leitungswasser und trank in langsamen Schlucken. Danach stellte sie das Glas in die Spüle. An die Küchenzeile gelehnt, blieb Nadine noch einige Minuten stehen. So konnte das nicht weiter gehen. Diese Alpträume mussten endlich aufhören, sonst würde sie noch verrückt werden.

Sie ging zur Wohnungstür und vergewisserte sich, dass diese verschlossen war. Danach prüfte sie sämtliche Räume, um sicherzugehen, dass sie wirklich allein war.

Nadine blickte in die Nische, die, neben der Wohnungstür hinter einem Vorgang versteckt war. Hier waren die Wäschetruhe, der Staubsauger sowie das Bügelbrett untergebracht. Für mehr reichte der Platz nicht. Ich sollte wieder waschen, dachte Nadine, als sie die volle Wäschetruhe sah. Doch dazu musste sie in den Keller, da es in der Wohnung keinen Platz für eine eigene Maschine gab.

Sie schloss den Vorhang und ging ins Badezimmer. Auch dieser Raum war trotz Badewanne winzig und ohne Fenster. Alles befand sich an seinem Platz. Hinter der Tür hing, an einem Haken, ihre Kleidung für den nächsten Morgen.

Sie ging den Flur entlang zurück ins Wohnzimmer, blieb stehen und überlegte, ob sie den Balkon noch prüfen sollte. Sie blickte nach rechts, wo sich ein kleiner Tisch mit Stuhl sowie ein Regal befanden. Alle Möbel, auch die in der Küche, waren bereits beim Einzug vorhanden gewesen. Das Regal war jedoch noch ziemlich leer. Es waren nur wenige Bücher darin. Das meiste war noch bei ihrer Tante.

Nadine stand da und lauschte. Nichts, außer dem leisen Ticken der Wanduhr, war zu hören. Nadines Wohnung ging nach hinten hinaus und war daher sehr ruhig gelegen. Das Einzige, was man im Sommer vernahm, wenn die Balkontüre offen stand, war der Hubschrauber, der das Krankenhaus anflieg.

Sie zog den Vorhang zurück, öffnete die Balkontüre und trat hinaus. Nadine blickte auf die grüne Anlage hinunter. Ein gefliester Weg führte vor zur Straße. Auf dem Rasen spielten bei schönem Wetter oft Kinder. Links vor ihr befand sich das nächste Wohnhaus.

Im Vergleich zur Wohnung war der Balkon überraschend groß. Nadine liebte es hier draußen zu sitzen und dem Gezwitscher der Vögel zu lauschen. In einem Blumenkasten steckten Windräder, um die Tauben fernzuhalten. Im Sommer hörte man abends das Zirpen der Insekten. Sie ging wieder in die Wohnung und schloss die Türe.

Vom Couchtisch nahm sie die Fernbedienung und stellte den Fernseher an. Sie brauchte Ablenkung. Nadine kauerte sich auf der Couch zusammen, ein Kissen fest an sich gedrückt, als könnte es sie beschützen. Sie verharrte dort und starrte auf den Bildschirm. Dabei spielte sie mit ihren Haaren oder kaute an ihren Fingernägeln, während

ihre Gedanken bei dem Traum waren. Bei jedem noch so kleinen Geräusch zuckte sie zusammen.

Nadine war kein ängstlicher Typ, aber die zunehmende Heftigkeit und Realität der Träume machten ihr zu schaffen.

Sie hatte schon seit ihrer Kindheit immer mal wieder Alpträume, aber seit einem Monat kamen sie immer häufiger.

Bereits in der Arbeit und auch im Karatetraining fiel auf, dass sie des Öfteren unkonzentriert war. Auffällig schon deshalb, weil Nadine sonst sehr gewissenhaft war. Nadine kam die Unterhaltung mit ihrem Lehrer vor zwei Tagen in den Sinn.

„Du warst vorhin nicht bei der Sache. Mir ist das letzte Woche bereits aufgefallen. Was ist denn los mit dir?“, erkundigte sich Jiro besorgt. Er hatte sie nach dem Training in sein Büro gebeten. Sie saß auf der Kante des gepolsterten Stuhls, während ihr Karatelehrer hinter seinem Mahagonischreibtisch in einem großen, schwarzen Bürosessel saß.

Auf dem Tisch vor Jiro stand eine Teetasse, die leer war. Der übrige Raum war ordentlich und aufgeräumt. Nadine fühlte sich hier sonst immer wohl, nur diesmal nicht. Unruhig rutschte sie auf ihrem Stuhl hin und her.

„Ja, tut mir Leid, aber irgendwie ist bei mir gerade der Wurm drin. Ich schlafe seit einigen Wochen sehr schlecht.“ Sie fummelte an ihrem Pferdeschwanz herum.

Ihr Lehrer musterte sie besorgt. „Hast du Alpträume?“

Nadine nickte. „Sogar ziemlich heftig und sehr real.“

„Wovon träumst du denn?“

Nadine druckte herum. Sie wollte sich vor ihrem langjährigem Lehrer und Mentor keine Blöße geben.

„Vielleicht messe ich diesen Träumen zu viel Bedeutung bei.“

„Nadine, du musst es mir nicht sagen, wenn du nicht willst, aber wenn du Probleme hast, würde ich dir gerne helfen. Egal worum es geht.“

Nadine sah ihn an. Sie wusste, sie konnte Jiro vertrauen, wie sonst nur ihrer besten Freundin Tanja. Sie kannte ihn seit ihrem zehnten Lebensjahr. Dennoch kam Nadine sich kindisch vor.

„Na ja, die Träume handeln immer von Vampiren, die mich verfolgen und letztendlich auch kriegen“, begann sie zögernd, „Ich weiß zwar, dass es keine Vampire gibt, aber diese Träume sind so real, Jiro. Sie machen mir Angst, richtig Angst. Ich weiß, das klingt jetzt vielleicht

dumm, aber es ist so.“ Nadine wickelte eine Locke um ihren Finger. Etwas das sie immer dann tat, wenn sie nervös war oder ihr etwas nicht behagte.

Zu ihrer Überraschung schüttelte Jiro den Kopf. Sein Blick war nach wie vor sehr ernst, jedoch nicht so, als glaubte er ihr nicht, sondern eher, als machte er sich Sorgen.

„Nein das ist nicht dumm, wenn du Angst hast. Diese Träume in dieser Heftigkeit und Häufigkeit, wie du sie schilderst, sie klingen für mich“, er suchte nach dem richtigen Wort, „ein wenig nach einer Warnung oder zumindest nach einem Hinweis, dass sich entweder in deinem Leben etwas verändert oder du etwas verändern solltest.“

Nadine hob die Schultern. „Ich habe keine Ahnung, was ich verändern sollte, echt nicht. Ich habe ja auch schon in Traumdeutungsbüchern nachgeschlagen, aber die Hinweise haben mir nicht wirklich geholfen.“

„Nun, Träume sind der Schlüssel unserer Seele oder auch Botschaften und sie sind oft sehr verschlüsselt, so dass man sie nicht sofort versteht. Eines jedoch steht für mich fest. Diese Träume wollen dir etwas mitteilen.“

„Ja, aber was?“, rief sie verzweifelt aus.

Jiro senkte kurz den Kopf und sagte: „Ich weiß es nicht, aber du solltest es herausfinden.“

Etwas an diesem Satz ließ Nadine aufhorchen. Wusste Jiro etwa mehr, als er ihr sagen wollte? Doch bevor sie weiter darüber nachgrübeln konnte, hob er den Kopf und meinte: „Bevor ich es vergesse, deine Mutter hat angerufen.“

Nadine blickte irritiert auf. Sie verstand den plötzlichen Themawechsel nicht. „Meine Mutter? Was wollte sie denn?“, erkundigte sie sich gelangweilt.

„Sie bat mich dir auszurichten, dass du sie dringend anrufen sollst. Sie möchte dich sehen.“

„Ach? Das fällt ihr aber früh ein.“ Nadines Stimme klang spöttisch und leicht gereizt. Sie verdrehte die Augen und schüttelte den Kopf. Die Frau fing echt an, ihr auf die Nerven zu gehen.

„Hör mal, ich weiß, dass ihr beide nicht gerade ein gutes Verhältnis habt, aber du solltest dich dennoch mit ihr treffen und dir anhören, was sie zu sagen hat.“

Nadine schüttelte heftig den Kopf. „Tut mir leid Jiro, aber der Zug ist abgefahren. Ich will mit ihr nichts mehr zu tun haben.“

„Nadine...“, begann er, doch sie unterbrach ihn unwirsch.
„Sie war nicht für mich da, als ich sie am dringendsten gebraucht habe! Es hat sie all die Jahre einen Dreck interessiert, wie es mir ging! Und jetzt seit ich mit meiner Ausbildung angefangen habe, bin ich ihr auf einmal wichtig?“ Nadine schnaubte wütend.
„Sie hat sicherlich einen Grund dafür“, beschwor er sie.
„Tut mir leid, Jiro, aber da ist nichts zu machen. Sie soll sehen, wo sie bleibt.“

Noch immer auf der Couch sitzend, dachte sie über das Gespräch nach. Wollte Jiro ihr etwas mitteilen und hatte sich dann doch entschlossen es nicht zu tun? Aber was sollte er über ihre Träume wissen? Obwohl sie sich seit vielen Jahren sehr ausgiebig mit dem Thema Vampire und andere Mysterien beschäftigte, glaubte Nadine nicht daran. Und schon gar nicht hatte sie je Alpträume davon bekommen. Warum also jetzt? Sie beschloss es herauszufinden und kehrte dann ins Bett zurück.

2. Kapitel

Sonntag

Am Sonntagnachmittag traf sich Nadine mit ihrer Freundin Tanja Niemann, um gemeinsam nach Triesdorf zu fahren. Dort würden die beiden Tierpflegerlehrlinge die nächsten drei Wochen in die Berufsschule gehen.

Für diesen Beruf gab es in ganz Deutschland nur drei Berufsschulen. Nadine war gespannt, was sie dort erwartete. Von Arbeitskollegen, die Triesdorf bereits kannten, hatten sie nur einige Andeutungen zu Lehrern und Internat erfahren.

Nadine fuhr mit der U-Bahn zu Tanja, da sie von dort los wollten. Als sie die Rolltreppe nach oben fuhr, entdeckte sie ihre Freundin, die ihr winkte.

Ihre blonden Haare waren, im Gegensatz zu sonst, nicht gefärbt. Aber auf ihren Schmuck hatte Tanja nicht verzichtet, wie Nadine sah. An den Ohren und Fingern trug sie billigen Modeschmuck. Beide kannten sich seit sie zehn Jahre alt waren. Nadine hatte Tanja im Karateclub kennengelernt und sich sofort mit ihr verstanden. Die beiden unternahmen auch in ihrer Freizeit viel zusammen. Nadine hatte ihrer

Freundin auch geholfen, dieselbe Lehrstelle wie sie zu bekommen, da man dort noch einen Auszubildenden gesucht hatte.

„Hi du.“ Dann fiel ihr Blick auf die beiden Rollkoffer von Nadine.

„Was hast du denn alles dabei?“

„Nur das Nötigste für die drei Wochen.“

„Wie viele Bücher sind da drin?“, wollte sie wissen, nachdem sie einen davon kurz angehoben hatte.

„Drei, warum?“ Nadine wusste, dass Tanja ihre Leseleidenschaft nicht nachvollziehen konnte.

Tanja seufzte und nahm ihrer Freundin einen davon ab, als sie zum Auto gingen.

Sie verstaute das Gepäck, dann ging es auch schon los.

Die Freundinnen nahmen Tanjas Golf, da Nadine zwar einen Führerschein, aber noch kein Auto besaß. Nadine lehnte ihren Kopf gegen das Fenster und schloss die Augen.

„Du siehst fertig aus, weißt du das?“, bemerkte Tanja.

„Ja danke, ist bekannt.“ Es waren nicht nur die Augenringe, sondern auch ihre Neurodermitis, die ebenfalls wieder stärker geworden war. Ihre Augen waren rot und geschwollen, wie auch der Rest ihres Gesichtes, sowie Arme und Beine, vom Juckreiz ganz zu schweigen.

Nadine litt seit ihrem fünften Lebensjahr an Neurodermitis. Die Krankheit tauchte ein halbes Jahr nach dem Tod ihres Vaters auf. Eine Folge der drastischen Veränderungen in ihrem jungen Leben.

Nadines Vater starb bei einem Autounfall. Ihre Mutter kam über seinen Tod nie hinweg und griff zu Alkohol und Tabletten. Nadine und ihr Bruder wuchsen bei einer Tante auf und sahen ihre Mutter nur noch selten. Gerade Nadine litt sehr unter der Situation.

„Träumst du immer noch so heftig?“, wollte Tanja dann wissen.

„Ja leider, fast jede Nacht.“

„Das kann doch so nicht weitergehen, Nadine.“

„Das weiß ich auch, aber ich weiß nicht, was ich tun soll.“

Tanja antwortete ihr nicht, da sie soeben auf die Autobahn fuhr und sich auf den Verkehr konzentrieren musste, daher sagte Nadine: „Jiro hat mich am Donnerstag auch schon drauf angesprochen.“

Tanja warf ihr einen kurzen Blick zu.

„Und was meint er?“

„Ich soll herausfinden, was sie mir sagen wollen. Ich meine, ich habe ja schon in Traumbüchern nachgesehen. Aber geholfen hat es nicht

wirklich. Außerdem ...“ Nadine machte eine Pause und blickte aus dem Fenster.

„Außerdem was?“

„Na ja, Jiro hat sich irgendwie eigenartig verhalten, als ich ihm davon erzählte, so als wüsste er mehr, wollte aber nichts sagen.“

Tanja warf ihr einen fragenden Blick zu. „Was sollte Jiro über deine Träume wissen, was du nicht weißt?“

„Vielleicht was sie bedeuten?“

„Dann würde er es dir aber sagen, meinst du nicht?“

„Ja vermutlich, aber, ... ach ich weiß auch nicht. Vielleicht bin ich aufgrund des Schlafmangels einfach nur überreizt.“

Danach schwiegen die Freundinnen und Nadine nutzte die Gelegenheit, zumindest ein wenig vor sich hin zu dösen.

Irgendwann schrak sie auf. Verwirrt blickte sie sich um.

„Wo sind wir?“

„So gut wie da“, antwortete Tanja.

*

Nur eine Viertelstunde später erreichten sie einen ländlich gelegenen, kleinen Ort. Tanja bog von der Bundesstraße auf die Hauptstraße des Ortes ab und erreichte schließlich den leeren Parkplatz vor dem Internat.

„Sieht so aus, als seien wir die ersten“, stellte Nadine fest. Vor einem großen weißen Gebäude sah Nadine eine rothaarige Frau stehen. Vermutlich die Heimleiterin, dachte sie.

„Lassen wir die Taschen erst mal im Auto“, schlug Nadine vor. Sie öffnete die Türe und stieg aus. Es war deutlich kühler als in München. Der Himmel war bewölkt und die Spuren des letzten Regens waren noch deutlich zu sehen. Nadine wartete, bis Tanja den Wagen verschlossen hatte, dann gingen sie gemeinsam zum Internat, wo man sie erwartete.

„Seid ihr die Tierpfleger aus München?“, erkundigte sich die Frau.

„Ja, sind wir. Ich bin Nadine und das ist Tanja.“ Nadine zeigte auf ihre Freundin, „Sind Sie die Heimleiterin?“

„Richtig, mein Name ist Katja Fink. Kommt rein, ich gebe euch die Zimmerschlüssel.“

Sie zog die Glastür auf und führte die Mädchen durch die Eingangshalle zu einem großen Büro.

Katja nahm zwei Schlüssel vom Schlüsselbrett und reichte sie den Mädchen. Danach führte Katja sie zu ihrem Zimmer. Es lag gleich zu Beginn eines langen Ganges.

„Frühstück gibt es ab 7:00 Uhr, am Wochenende ab 8:00 Uhr. Die Mensa ist in einem Nebentrakt. Ihr habt in eurem Zimmer einen Gebäudeplan, damit ihr euch zurechtfindet. Morgen bringe ich euch um viertel nach neun zum Schulgebäude. Wenn ihr heute noch was essen wollt, müsst ihr in ein Gasthaus gehen. Der Goldene Löwe ist schräg gegenüber. Ihr könnt ihn nicht verfehlen. Ab Morgen ist Herr Fuchs für euch zuständig. Der wird abends noch eine Einführung in Sachen Hausordnung geben.“ Sie lächelte: „Habt ihr jetzt noch irgendwelche Fragen?“

„Nein, ich denke, wir richten unsere Zimmer ein und gehen dann selbst auf Erkundungsgang“, sagte Nadine, „Aber vielen Dank für die Einführung.“

„Kein Problem. Dann lasse ich euch jetzt allein. Es kann sein, dass ich noch mal komme, da sich noch andere Schüler für heute angemeldet haben, aber der große Rest kommt erst Morgen. Einen schönen Abend.“ Sie drehte sich um und ging.

„Die ist nett.“ Tanja blickte ihr noch kurz nach.

„Ja, macht zumindest einen netten Eindruck. Komm, lass uns die Taschen rein holen.“

Eine Stunde später hatten sie ihre Schränke eingeräumt, die Betten bezogen und das Gebäude, mit Hilfe des Plans, erkundet. Das Internat war groß, besaß drei Stockwerke und mehrere Nebengebäude.

„Ganz schön groß, oder?“, sagte Tanja, als sie wieder im Zimmer waren.

Nadine nickte zustimmend und sah sich die Möbel an. Wie das Gebäude, war auch hier alles neu, aber einfach gehalten.

Tanja ließ ihren Blick ebenfalls durchs Zimmer schweifen und fragte: „Was hältst du von der Einrichtung?“

„Spartanisch, aber wenigstens ordentlich. Ich denke, das dürfte eine interessante Zeit werden.“

3. Kapitel

Zwei Tage zuvor

Die beiden Männer saßen sich in dem modern eingerichteten Büro gegenüber.

„Es freut mich, dass Sie so schnell gekommen sind“, begann der Ältere. Sven German lächelte. „Oh ich bitte Sie Herr Tanaka, keine Ursache. Wir beide kämpfen für dieselbe Sache.“

„Ja, das stimmt.“ Er holte ein Foto hervor und reichte es German. „Ich möchte, dass Sie dieses Mädchen beschützen, Herr German.“

Sven studierte das Foto. Es zeigte ein junges Mädchen, mit einer Narbe auf der rechten Wange. Sven schätzte sie zwischen sechzehn und achtzehn Jahre.

„Wer ist die Kleine?“

„Das ist Nadine Wolf. Ihr Vater Christian Wolf war ebenfalls einer von uns.“

Sven horchte auf. „War?“

Der ältere Mann nickte betrübt. „Er wurde vor dreizehn Jahren ermordet.“

Nadine kennt die Wahrheit über ihren Vater nicht. Für sie ist er bei einem Autounfall ums Leben gekommen. Sie war damals erst fünf Jahre alt.“

„Wusste die Mutter davon?“

„Ja, aber leider haben Mutter und Tochter ein sehr gespanntes Verhältnis.“

„Wieso das?“

„Es gab einen Vorfall, über den ich hier nicht sprechen möchte. Aber es wird Zeit, dass Nadine die Wahrheit erfährt.“

„Sie haben es ihr noch nicht gesagt?“

„Nein, ich habe ihre Mutter gebeten, dies zu tun. Jedoch will Nadine sich nicht mit ihr treffen. Sie ist über das, was vorgefallen ist, sehr verbittert und verweigert jegliche Annäherung.“

„Das ist schlecht“, meinte German nachdenklich. „Wo befindet sich Nadine jetzt?“

„Sie fährt am Sonntag mit ihrer Freundin und Arbeitskollegin nach Triesdorf. Dort werden die beiden für drei Wochen sein.“

„Triesdorf? Wo ist das?“ Sven hatte noch nie von diesem Ort gehört.

„In Mittelfranken. Nadine macht ihre Lehre zur Tierpflegerin und dort befindet sich die Berufsschule.“ Er holte aus einer Schublade einen schmalen Hefter hervor und reichte ihn German. „Hier drin steht alles, was Sie wissen müssen. Anfahrskizzen, etwas Geld, sowie eine Buchung im dortigen Gasthof.“

Sven nahm den Ordner entgegen und blätterte ihn kurz durch.

„Leider kann ich im Augenblick hier nicht weg, aber ich werde nachkommen, sobald es mir möglich ist. Da Nadine nicht bereit ist mit ihrer Mutter zu sprechen, muss ich ihr die Wahrheit über ihren Vater sagen. Ich möchte, dass sie vorbereitet ist.“ Er sah German ernst an. „Versprechen Sie mir, dass Sie gut auf sie aufpassen. Zwar ist Nadine durchaus in der Lage, sich zu wehren und durchzusetzen, aber Sie kennen unsere Freunde ja selbst zur Genüge.“

German nickte. „Ja, allerdings“, antwortete er grimmig. „Wie nahe möchten Sie dass ich Nadine komme?“

„Solange Sie sicher sind, dass für das Mädchen keine akute Gefahr besteht, agieren Sie im Hintergrund.“

„Alles klar. Ich werde dann heute noch losfahren. Ich melde mich.“

Dann verabschiedeten sich die beiden Männer. German fuhr nach Hause, packte ein paar Sachen zusammen und machte sich auf den Weg zu seinem neuen Ziel.

Nach dem Gespräch mit dem Journalisten saß Jiro noch eine Weile nachdenklich in seinem Büro. Er dachte an das, was ihm Nadine vor einigen Tagen über ihre Träume erzählt hatte. Aufgrund seiner langjährigen trainierten Selbstbeherrschung, war es ihm gelungen sein Entsetzen zu verbergen. Natürlich wusste Jiro genau, was Nadines Träume zu bedeuten hatten.

Ihm war auch klar, dass er es ihr sagen musste, bevor es zu spät war. Er wollte sich nicht ausmalen, was geschah, wenn Nadine unvorbereitet auf einen von „ihnen“ traf. Er konnte nur beten, dass alles gut ging.

Jiro hatte Nadine aufwachsen sehen und er bedauerte es, dass ihr Leben bald nicht mehr so sein würde, wie sie es kannte. Er kannte ihre Träume und Ziele. Aber er konnte nichts tun, um es ihr zu ersparen.

4. Kapitel

Eine Viertelstunde später verließen Nadine und Tanja das Internat, um zum Essen zu gehen. Sie stiegen die Stufen zum Gasthaus hinauf und Nadine betrat zuerst die Räumlichkeiten.

„Hallo“, hörte Nadine eine freundliche Stimme. Sie entdeckte eine schwarzhäufige, leicht übergewichtige Frau in schwarz-weißer Kellnerinnenkleidung. Nadine schätzte sie auf etwa fünfzig Jahre.

Die Mädchen erwiderten den Gruß. Nadine deutete nach rechts zum Fenster. „Dorthin?“, fragend blickte sie ihre Freundin an. Diese nickte zustimmend. Kaum hatten sie Platz genommen, kam die schwarzhäufige Bedienung an ihren Tisch.

„Was darf ich euch bringen?“, erkundigte sie sich lächelnd.

„Eine Cola, einen Spezi und zweimal die Karte“, sagte Tanja.

„Kommt sofort.“

Nadine sah ihr nach und ließ dann ihren Blick durchs Lokal schweifen. Es gefiel ihr, und auch Tanja schien sich wohl zu fühlen. Es gab etwa zehn Tische, die mit blauweiß karierten Decken belegt waren. Auf jedem stand eine kleine Vase mit Blumen. In einem Tonbierkrug waren Besteck und Servietten untergebracht. Nadines Handy meldete sich. Sie holte es hervor und blickte aufs Display. Ihre Mutter rief an. Was will die denn schon wieder? fragte sich Nadine und nahm das Gespräch an. Seit Nadine ihre eigene Wohnung und ihre Ausbildungsstelle hatte, rief ihre Mutter mehrmals am Tag an. Nadine sollte sich mit ihr treffen, es gebe etwas zu bereden. Das fiel ihr jetzt nach all den Jahren ein.

„Ja?“, meldete sie sich gelangweilt. Sie hatte absolut keine Lust sich mit ihrer Mutter zu unterhalten. Es herrschte nicht das beste Verhältnis zwischen den beiden. Genau genommen gab es seit drei Jahren gar keinen Kontakt mehr.

Das war jedoch nicht immer so gewesen.

„Nadine, wo bist du denn?“

Nadine dachte sich verhöhrt zu haben. Ihre Mutter wusste genau, dass sie mit Tanja ab heute in Triesdorf war. Gestern hatte sie es ihr noch am Telefon mitgeteilt. Nadine fühlte sich innerlich hin und her gerissen. Einerseits wollte sie nichts mehr mit ihrer Mutter zu tun haben, andererseits nahm sie dennoch das eine oder andere Gespräch an.

„Ja, wo werde ich wohl sein? In Triesdorf?“, antwortete sie genervt. An der Stimme ihrer Mutter hörte sie heraus, dass sie alles andere als

nüchtern war. Scheinbar war ihr Lover nicht da. Doch im Grunde war ihr das egal. Nadine war froh, wenn sie ihn nicht zu Gesicht bekam. Denn Peter war der Grund, dass Nadine vor drei Jahren gänzlich mit ihrer Mutter gebrochen hatte.

Sie war fünfzehn Jahre, als er versuchte sich an Nadine sexuell zu vergreifen. Aufgrund ihrer Karateausbildung konnte sie ihn abwehren und er trug zwei gebrochene Rippen davon. Als sie es Ihrer Mutter erzählte, glaubte sie ihr nicht. Enttäuscht und zutiefst verletzt brach Nadine den spärlichen Kontakt komplett ab.

„Ach ja, richtig.“

„Was gibt es denn?“, erkundigte sie sich gelangweilt.

„Ich wollte nur mal hören, wie es dir geht.“

Nadine seufzte. „Das hast du heute schon zweimal getan, allmählich nervt es. Ich führe jetzt mein eigenes Leben.“

„Wieso bist du so aggressiv, Kind?“

„Weil...“ Nadine bremste sich gerade noch. Sie befand sich im Lokal und es musste nicht jeder ihr Familienproblem mitbekommen, „Ich bin gerade im Lokal und bekomme mein Essen. Ruf morgen wieder an.“ Damit unterbrach sie die Verbindung und schaltete das Handy aus.

„Deine Mutter?“, erkundigte sich Tanja vorsichtig.

„Ja“, gab sie gereizt zur Antwort.

„Macht sie Probleme?“

„Sie nervt mich mit ihren ständigen Anrufen. Anstatt dass sie zusieht, ihr Leben auf die Reihe zu kriegen.“ Nadine war jedoch nicht nur über ihre Mutter aufgebracht. Jiro hatte ihr Nadines Handynummer gegeben. Auch er sprach ständig von einer Versöhnung mit ihrer Mutter. Die Frage, die langsam in Nadine immer lauter wurde war: Warum jetzt?

Die Bedienung kam, brachte die Getränke und die Karten. Nadine nahm sie, schlug sie auf und begann zu lesen. Doch sie konnte sich nicht mehr konzentrieren.

Sie fragte sich, warum ihre Mutter in den letzten Wochen so häufig bei ihr anrief. Früher hatte sie dies nie getan. Nadine hatte ihre Mutter jahrelang nur an Geburtstagen oder Weihnachten gesehen. Bis vor drei Jahren. Noch heute überkam sie unbändige Wut, wenn sie an jenen Abend zurückdachte.

„Hallo! Erde an Nadine.“

Nadine schrak aus ihren Gedanken auf. „Wie? Was?“

„In welche Welt bist du denn eben abgetaucht?“, erkundigte sich Tanja belustigt.

Nadine rang sich ein Lächeln ab. „Entschuldige bitte.“

Prüfend blickte Tanja sie an. „Was ist los?“

„Ach, ich frage mich nur, warum meine Mutter mich ständig anruft. Sie soll mich endlich in Ruhe lassen.“ Sie spielte mit ihrer Serviette herum und begann sie zu zerknüllen.

Tanja deutete auf die Serviette in Nadines Hand. „Die kann aber nichts dafür.“

„Was? Oh ja, kann sein“, murmelte sie noch immer geistesabwesend, gab die Serviette frei und strich sie glatt.

„Komm, jetzt steigere dich da nicht rein. Hak es ab und gut ist. Was willst du denn essen?“

Nadine wusste, dass Tanja sie damit ablenken wollte. Sie sah noch eine Minute schweigend in die Karte, dann antwortete sie: „Ich nehme das Putenschnitzel, aber unpaniert.“ Aufgrund des erneuten unerwarteten Schubes, war sie in ihrer Essensauswahl mal wieder eingeschränkt. Nadine vermutete, dass ihr die Alpträume mehr zu schaffen machten, als sie sich eingestehen wollte. Sie war schon immer sehr stressanfällig gewesen.

Nadine reagierte darauf entweder mit starken Kopfschmerzen oder einem Neurodermitis-Schub.

Durch konsequente Ernährungsumstellung konnte sie aber gut damit leben. Nadine wusste, sie war noch ein eher harmloser Fall. Entspannungsübungen wie Joga und autogenes Training halfen ihr ebenfalls, die Schübe im Zaum zu halten.

Dennoch hatte sie bereits vor zwei Wochen in Triesdorf angerufen und wegen ihrer Essenseinschränkung Bescheid gegeben. Man bat sie, es per Fax zu schicken, damit die Küche rechtzeitig informiert werden konnte.

Während sie auf ihr Essen warteten, unterhielten sie sich über die Arbeit und die Tiere. Hauptsächlich über die Hunde, die beiden sehr ans Herz gewachsen waren.

Nach dem Essen erkundeten sie den Ort, bevor sie ins Internat zurückkehrten. In der Eingangshalle kam ihnen die Heimleiterin entgegen. „Ah, da seid ihr ja“, sagte sie lächelnd und steuerte auf den Aufenthaltsraum zu. „Vor einer Viertelstunde ist eine weitere Schülerin

angekommen, die alleine ist. Ich möchte euch miteinander bekannt machen. Vielleicht kann sie bei euch im Zimmer unterkommen.“

Nadine und Tanja folgten ihr in den Aufenthaltsraum. Dort saß auf einer Bank ein junges Mädchen, mit einem bunt gestreiften Pullover und mittelblonden kurzen Haaren.

„Peggy, das hier sind Nadine und Tanja.“

Das Mädchen stand auf und kam um den großen Tisch herum. „Hallo, ich komme aus Erlangen.“

„Freut mich. Ich bin Nadine und das ist Tanja.“ Peggy war klein und zierlich, hatte jedoch ein freundliches und aufgeschlossenes Wesen. Nadine fand sie auf Anhieb sympathisch.

Sie hörten, wie die Tür aufging und zwei weitere Schüler die Eingangshalle betraten.

Katja drehte sich um und rief: „Ich komme gleich.“ Dann wandte sie sich an Nadine und Tanja. „Könntet ihr Peggy alles zeigen? Ihren Schlüssel hat sie bereits und wegen morgen weiß sie auch Bescheid.“

Die beiden nickten und Nadine antwortete: „Ja, machen wir, kein Thema.“

„Ich danke euch.“ Katja verließ den Raum.

Sie halfen Peggy ihre Taschen zu tragen und führten sie zum Zimmer.

Als Nadine die Tür aufschloss, sagte sie grinsend zu Peggy: „Erwarte jetzt bloß kein drei-Sterne-Hotelzimmer.“

„Oh je“, seufzte Peggy und folgte Nadine ins Zimmer. Sie stellte ihre Tasche ab und blickte sich interessiert um.

„Den ersten Schrank gleich an der Tür kannst du nehmen, die beiden anderen haben Nadine und ich.“

„Wie bist du eigentlich hergekommen?“, wollte Nadine wissen.

„Mein Vater hat mich hergefahren.“ Sie ließ ihren Blick durchs Zimmer schweifen. „Und so wie es aussieht, wird er mich am Freitag wieder abholen.“

„Du bleibst nicht hier?“, wunderte sich Nadine.

„Hier? Am Wochenende? Nie und nimmer!“ Sie öffnete die Schranktüre und begann ihre Sachen einzuräumen.

„Wenn du dein Gepäck eingeräumt hast, zeige ich dir das Internat, damit du weißt, wo du was findest“, sagte Nadine. „Einen Plan gibt es auch noch.“

Während Peggy auspackte und das Bett bezog, erzählten sie sich gegenseitig aus ihrem Leben und ihrer Arbeit.